

Neues Gelöbnis

Ein Jahr voller gewichtiger Jubiläen liegt hinter uns. Für uns Ärzte war die Gründung und 1. Generalversammlung des Weltärztebundes in Frankreich vor 70 Jahren ein besonderes Jubiläum. 1947, nach den deutschen Schrecken und Verheerungen des Zweiten Weltkriegs, entstand dieser internationale Ärztebund, der es sich zur Aufgabe machte, hohe ethische Standards zu diskutieren und zu formulieren. Dass die Heilkunst ethischer Richtlinien bedarf, ist eine historische Erfahrung, die nicht nur Hippokrates seinen Eid ablegen ließ, sondern die offenbar Heil-„Zünfte“ zu oft ähnlichen Ergebnissen führte. Der „Eid des Assaf“ in der jüdischen, die „17 Regeln des Enjuin“ in der japanischen Medizinhistorie sind nur zwei von mehreren Beispielen.

1948 hatte dann die 2. Generalversammlung einen neuen Hippokratischen Eid formuliert. 2018 wird sich die Verabschiedung dieser Deklaration von Genf zum 70. Mal jähren. Während der vergangenen Jahrzehnte gab es immer wieder Anpassungen. Nun wurde eine neue, aktuelle Fassung vorgelegt, die sich nicht nur marginal von ihren Vorgängerinnen unterscheidet. Das neue Gelöbnis entstand unter maßgeblicher Federführung der deutschen Bundesärztekammer.

Es gibt drei wirklich neue Sätze im Ärztegelöbnis:

„Ich werde die Autonomie und die Würde meiner Patientin oder meines Patienten respektieren.“

Dieser Satz kann eine wichtige Richtschnur bedeuten, sowohl im täglichen Routine-Umgang als auch in schwierigen Entscheidungen. Nicht zuletzt bedeutet er, die Entscheidung meines Patienten für oder gegen eine empfohlene Behandlung zu akzeptieren. Sie wird mir leichter fallen, wenn ich ihn nach bestem Wissen und Gewissen beraten und behandelt habe und auch den folgenden neuen Satz beachte:



Dr. med. Uta Katharina Schmidt-Göhrich
© SLÄK

„Ich werde mein medizinisches Wissen zum Wohle meiner Patientinnen und Patienten und zur Förderung des Gesundheitswesens teilen.“

Ein zunächst unscheinbarer Satz mit selbstverständlich klingendem Inhalt. Allerdings umso vielschichtiger und komplexer, je länger man darüber nachsinnt. Auf der persönlichen Ebene: Als Mitglied der Sächsischen Akademie für ärztliche Fort- und Weiterbildung trifft er meine Intention, dazu einen kleinen Beitrag zu leisten. Außerdem gehört die Wissensvermittlung und -teilung in unserer Lehrpraxis zum Alltag, macht fast immer Spaß und hilft, sich selbstkritisch zu hinterfragen.

Dass das Teilen und die Weitergabe von medizinischem Wissen allerdings nicht immer selbstverständlich sind, zeigen die mühseligen Weiterbildungswege diverser Fachrichtungen, andererseits auch mancher Frust von Weiterbildern. Ein Thema, in dem es derzeit viel Bewegung gibt.

Das Teilen medizinischen Wissens zum Wohle unserer Patienten hat noch einen weiteren Aspekt: das Teilen von Erkenntnissen über das, was ihnen schadet, zum Beispiel die pflichtgemäße Mitteilung unerwünschter Nebenwirkungen einer Behandlung, die Fehlermeldung (Stichwort CIRS) oder die Veröffentlichung von negativen Studienergebnissen, denen oft finanzielle Firmen- oder manchmal auch Eigeninteressen entgegenstehen.

Auch hier ist viel in Bewegung geraten. Ein ermutigendes Signal senden die von immer mehr ärztlichen Fachgesellschaften initiierten Konsens-Empfehlungen und nationalen Bestrebungen: „Klug entscheiden – choosing wisely“.

„Ich werde meine eigene Gesundheit, mein Wohlbefinden und meine Kenntnisse pflegen, um eine medizinische Versorgung auf höchstem Niveau leisten zu können.“

Über diesen Satz könnte man in einem Beruf, der traditionell auf einen hohen Anteil Selbstaufopferung setzt, zunächst stolpern. In der Reflexion darüber wird schnell klar, wie wichtig dies auch als ärztliche Grundhaltung sich selbst gegenüber ist. Wenn ich ein Gespür für meine eigene Gesundheit, für das, was mir selbst gut tut, besitze, kann ich vermutlich auch erspüren und verstehen, was meinen Patienten gut tut. Wenn ich auf mich achte, kann ich mich womöglich besser in die Patientenperspektive hineinversetzen. Vielleicht gelingt es mir besser, Alarmsignale nicht nur bei meinen Patienten, sondern auch bei meinen Kollegen, Mitarbeitern und schließlich bei mir selbst, rechtzeitig wahrzunehmen – und dadurch, ebenfalls rechtzeitig, Änderungen zu bewirken. Führen wir unseren eigenen Eid uns immer wieder vor Augen: Als Bekennnis, Handlungsanleitung, Richtschnur – und tägliche Ermutigung.

Eine der spirituellen Grundlagen unseres ärztlichen Tuns, schon Jahrtausende alt, ist die Nächstenliebe: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“. Eine klare, einfache Aufforderung des Heilers, dessen Geburtsfest im Dezember auch nichtreligiösen Menschen ein wichtiger Festtag ist. Ziehen wir den Kreis um die, die wir zu unseren Nächsten zählen, großzügig.

In diesem Sinne: Frohe Weihnachten!